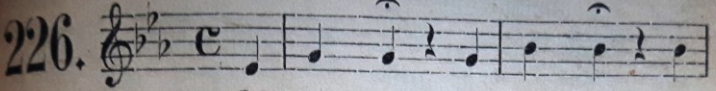


Lesung

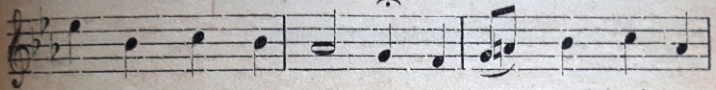
Jesaja 66,1+2

So spricht der Herr: Der Himmel ist mein Thron und die Erde der Schemel meiner Füße! Was ist denn das für ein Haus, das ihr mir bauen könntet, oder welches ist die Stätte, da ich ruhen sollte? Meine Hand hat alles gemacht, was da ist, spricht der Herr. Ich sehe aber auf den Elenden und auf den, der zerbrochenen Geistes ist und der erzittert vor meinem Wort.

Joh. Karl Gerold ? 1800.

226. 


Je = ho = vah, Je = ho = vah, Je =



ho = vah! Deinem Na = men sei Eh = re, Macht und



Ruhm! A = men! A = men! Bis einst der Tempel



die = ser Welt auf dein Wort in Staub zer = fällt,



soll in un = sern Hal = len das Hei = lig,



Hei = lig, Hei = lig er = schal = len. Hal =



le = lu = ja! Hal = le = lu = ja!

2. Sohn Gottes! :: ::
Deinen Namen preist unser
Lobgesang. Amen! Amen!
Die Liebe hat dich uns ge-
sandt; du machst ihren Rat
bekannt, willst uns von dem
Bösen, o Heiland, :: ::; er-
lösen. Sei hochgelobt! :: ::

3. Geist Gottes! :: ::
Deinen Namen erhebet unser

Lied. Amen! Amen! Durch
dich kam Wahrheit, Licht
und Recht zu dem sterblichen
Geschlecht. Deiner die Er-
lösten, du Heil'ger, :: ::;
sich trösten. Halleluja! :: ::

Vers 1 von Gottl. Konr. Pfeffel,
1736—1809.

Vers 2 und 3 von G. F. W. Schulz,
1774—1842.

Liebe Gemeinde,

es war einmal, da war ein katholischer König in Bayern vertreten durch seinen Prinzregenten das Oberhaupt der Protestantischen Kirche in der Pfalz. So war das! Damals als man die Apostelkirche erbaute. Jeder Pfarrer wurde auf seine Stelle mit einem königlichen Dekret ernannt. Und so war es auch mit dem Kirchenbau – es mussten zuerst von allerhöchsten Gnaden eine Genehmigung vorliegen, bevor man auch nur anfangen durfte, Geld zu sammeln für eine neue Kirche.

Wenn wir es heute manchmal so empfinden, als wäre der Landeskirchenrat in Speyer weit, weit entfernt von uns hier – damals war es noch schlimmer. Die Wege bis zu den Entscheidungsträgern waren noch viel weiter.

Wie war es dazu gekommen?

Dass die Könige und Fürsten für die Kirchen zuständig wurden, war das Ergebnis von 30 Jahren Krieg in Deutschland – Katholiken und Protestanten hatten sich die Köpfe eingeschlagen – alles war verwüstet. Da hat man 1648 gesagt: cuius regio - eius religio. Die Landesherren, Könige und Fürsten sollten die Kirchengeschäfte regeln.

In Bayern bedeutete das, dass die katholische Kirche unabhängiger war vom Staat als die evangelische. Der Bayernkönig übte gegenüber der katholischen Kirche nur die staatliche Kirchenhoheit aus, eine Art äußere Kontrolle. Bei den Protestanten aber hatte der König zugleich die Aufgabe der Kirchenleitung.

Damit der König das Kirchenregiment ausüben konnte, schaffte er sich unter dem Dach des Innenministeriums eine eigene Behörde: Das Ober-Konsistorium.

Ihm unterstanden im Königreich Bayern drei Unter-Konsistorien: In Ansbach, in Bayreuth und für Rheinbayern in Speyer.

Im Zuge der Freiheitsbestrebungen und revolutionären Unruhen des Jahres 1848 wurde der liberalen Pfalz zugestanden, dass das Konsistorium in Speyer künftig direkt dem Innenministerium unterstand und nicht auch noch zuerst das Ober-Konsistorium anfragen musste.

So waren also die Rahmenbedingungen für die kirchliche Arbeit damals – man war abhängig von der staatlichen Macht – bis in die innersten Regelungen des Kirchenwesens hinein:

- Wenn ein Pfarrer auf eine Stelle kam, musste diese zuvor der König genehmigen.
- Wenn eine Geldsammlung durchgeführt wurde, musste man zuvor in München beim Ministerium anfragen.
- Wenn erst ein Kirchengebäude errichtet werden sollte, dann war die allerhöchste königliche Genehmigung nötig.

Schließlich war die Kirche ja auch vom Staat finanziert – abgesehen von den Gebühren, die sie für Amtshandlungen von ihren Mitgliedern nahm und abgesehen von Spendeneinnahmen.

Hier in Ludwigshafen trat nun der damals doch relativ seltene Fall ein, dass man ein neues Kirchengebäude brauchte. Denn es war ja ein neuer Stadtteil entstanden durch die umliegenden Industriebetriebe und die Ansiedlung der Arbeiterfamilien.

1864 war die BASF gekommen. 1872 wurde die Arbeiterkolonie gebaut, der Stadtteil nördlich des Hauptbahnhofs war schon mitten im Wachstum.

Seit 1875 hatte daher das Presbyterium Anträge gestellt, doch eine zweite Kirche für Ludwigshafen errichten zu dürfen.

Ein Antrag des Presbyteriums musste erst von der District-Synode des zuständigen Dekanats Speyer befürwortet werden, dann musste er von der Gesamtsynode bestätigt und dann vom Konsistorium in Speyer an das Innenministerium in München weitergeleitet werden.

Von dort kamen regelmäßig Absagen. Zum Beispiel auch auf den erneuten Anlauf 1880 als man beantragte, eine Sammlung für einen Kirchenneubau durchführen zu dürfen. – Absage.

Nach dann insgesamt zehn Jahren war 1885 das Maß voll. Der König bzw. das Innenministerium wollte ja anscheinend nicht. Und seine Kirchenbehörde in Speyer auch nicht. Da geschah hier in unserem Stadtteil etwas, was es davor in der Pfalz noch nirgends gegeben hatte: Es kam zur Gründung der ersten Stadtmission auf pfälzischem Boden. Vorher kannte man das vor allem aus Berlin.

1885 hatte sich ein Vikar mit einem Presbyter zusammen getan – es wurde einfach ein Verein gegründet, private zum Teil große Spendensummen flossen – und schwupps stand da in der Böhlstraße ein Missionshaus mit Kleinkinderbewahranstalt. Und ein Jahr später hatte sich der Verein unter Schuldenaufnahme einen eigenen Betsaal mit Empore – also eine Kirche geleistet. Heute gehört dieser Saal der baptistischen Gemeinde. Da waren erstmal Fakten geschaffen. Wegen des Unwillens und des Zögerns der königlichen Kirchenbehörde, hatten hier fromme Leute die Initiative ergriffen. Der Weg nach München und an das Ohr des Prinzregenten war einfach zu weit. – Die Folge davon war allerdings, dass die Kirchengemeinde kaum Einfluss darauf hatte, was dort in der Stadtmission eigentlich geschah und in den Gebetsstunden gepredigt wurde – es war einfach am Presbyterium vorbei geschehen, und jetzt hatte man den Salat. Eine Art Kirchenspaltung vor Ort.

Am Ende war ja doch ein Kirchenbau nötig. Da war aber schon viel Geld in die Stadtmissionsgebäude geflossen – und die Stadtmission war hoch verschuldet und bat in der ganzen Pfalz um Spenden.

Als 1888 endlich wenigstens eine Pfarrstelle für den Hemshof eingerichtet wurde, überlegte unser erster Pfarrer Georg Bickes, wie er mit der Situation umgehen sollte. Er wollte eine neue Kirche bauen und hatte auch genaue Vorstellungen, wie die Gemeinde im Stadtteil arbeiten sollte. Aber er musste erst einmal nach einer Zwischenlösung suchen. So beantragte er, den Betsaal der Stadtmission für die Gottesdienste anmieten zu dürfen. Dadurch kam die Stadtmission zu Mieteinnahmen und konnte ihre Schulden verringern. Und Pfarrer Bickes konnte schon die Gemeinde aufbauen und fleißig auf Spendenwerbung gehen für die neue Kirche.

Die Genehmigungen waren also dann doch gekommen. Nicht zuletzt deshalb, weil die BASF begonnen hatte, Geld für ein Kirchengrundstück zu spenden. Da hat sich dann München doch bewegt.

Pfarrer Bickes las im Gottesdienst zur Einweihung der neuen Kirche, in der wir jetzt gerade sind ein Gebet aus der Kirchenagende – das alte Buch ist noch vorhanden mit Bleistiftanmerkungen von Pfarrer Bickes.

Er betete:

Verleihe aller christlichen Obrigkeit deinen Geist der Wahrheit, Gerechtigkeit und Stärke, dass sie regiere, wie es dir wohlgefällt. Nimm in deinen allmächtigen Schutz unseren kranken König und den Prinzregenten.

Und damit wir noch einmal die Stimme der Obrigkeit, die Stimme von Macht und Pracht hören, lese ich die Urkunde vor, mit der 1895 der nördliche Stadtteil eine eigene Gemeinde wurde. *"Im Namen seiner Majestät des Königs.*

Luitpold, von Gottes Gnaden Königlicher Prinz von Bayern, Regent.

Wir finden uns allergnädigst bewogen, zum Zwecke der Ausbildung des protestantischen Kirchenwesens in Ludwigshafen a/Rh.

I. zu genehmigen, daß die protestantische Pfarrei für den alten Stadtbezirk Ludwigshafen a/Rh. in zwei Parochien (...) getrennt und demzufolge eine I. und eine II. protestantische Pfarrei Ludwigshafen a/Rh. errichtet werde;

II., die I. protestantische Pfarrei Ludwigshafen a/Rh. dem Pfarrer Karl Friedrich Jakob Ludwig Keim und die II. protestantische Pfarrei daselbst dem Pfarrer Johann Georg Bickes, beide in Ludwigshafen a/Rh., zu übertragen.

Die Beilagen unserer Berichte vom 12. Oktober v.Js., dann vom 11. und 25. vor.Mts. folgen anruhend zur weiteren Verfügung zurück.

München den 20ten April 1895

Luitpold P.v. Bayern - des Königreichs Bayern Verweser."

Liebe Gemeinde am Denkmaltag,

aus heutiger Sicht muss man sagen – gut, dass ab 1920 die Kirchen selbständig wurden und heute kein König und Regent mehr um Erlaubnis gefragt werden muss!

Aber: Wundern wir uns nicht, dass die Pfarrer damals lange gebraucht haben, sich nicht mehr als königliche Beamten zu sehen!

Die Verbindung zwischen Thron und Altar führte dazu, dass Macht und Pracht der Fürsten und Oberen sich auf die Kirche ausdehnten. Die Kirche wurde von den Menschen als Teil des Staates betrachtet und war es auch – eine Art Glaubensbehörde.

In Ludwigshafen kam ja zu Thron und Altar auch noch das Labor und die Fabrikhalle dazu. Ohne BASF-Geld wäre diese Kirche nicht gebaut worden. Die Fabrik sah es als eine Art soziales Werk für ihre Arbeiter an, die Kirchen zu fördern, katholisch und evangelisch. – So war man also als Kirche nicht nur mit dem Staat, sondern auch noch mit der Wirtschaft verbandelt.

Diese Zeiten sind vorbei. Kirchen haben zwar immer noch einen besonderen Status – da wurden die Regelungen der Weimarer Reichsverfassung beibehalten und wir haben den günstigen Körperschaftsstatus – sogar als Jona-Kirchengemeinde sind wir eine steuerbefreite Körperschaft.

Wie soll man aber diese Geschichte der Kirche noch mit dem Evangelium in Verbindung bringen? – Denn wir haben es in den biblischen Texten gehört und in den alten Liedern gesungen – Jesu Macht ist nicht von dieser Welt. Mit der Macht des Staates hatte er nichts gemein. Mit Politik hatte er nichts am Hut. Seine Botschaft liegt auf einer anderen Ebene.

Ich glaube, das Evangelium, das uns für diesen 13. Sonntag nach Trinitatis aufgegeben ist, kann uns zum Verständnis helfen:

Und es kamen seine Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu Jesus und ließen ihn rufen.

Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir. Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder?

Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder!

Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.

Es geht um Bindungen, liebe Gemeinde.

Hier die Bindung Jesu an seine Herkunftsfamilie.

Sie versucht, Einfluss auf ihn auszuüben.

Sie hinterfragt sein Tun.

Seine Familie versteht nicht seinen Auftrag.

Das ist der Moment für Jesus, die gewohnten Bindungen zu lösen.

Wer Gottes Willen tut, der gehört zu seiner Familie, der gehört zu Jesus, denn er selbst tut auch Gottes Willen.

Was bedeutet das, übertragen auf die Bindung zwischen Kirche und Staat?

Wenn der Staat versucht, Einfluss auszuüben.

Wenn er in das Leben der Kirche hineinredet.

Wenn er den Auftrag der Kirche nicht versteht,

dann ist der Moment für die Kirche gekommen, die gewohnte Bindung zu lösen. Kirche hat nach Gottes Willen zu fragen und nicht nach dem Willen des Staates oder der Gesellschaft.

In der Geschichte kam der Zeitpunkt, an dem Kirche und Staat die Bindung lockerten. In Deutschland ist sie zu einem dennoch freundlichen Verhältnis geworden – das durch das Grundgesetz bekräftigt wurde. Auch andere Religionsgemeinschaften können dieses gleiche Verhältnis zum Staat eingehen und Körperschaften werden, wenn sie die Voraussetzungen dafür erfüllen.

Wenn es um Macht und Pracht geht, dann sind auch heute im Verhältnis von Staat und Kirche Fragezeichen angebracht. Als Beispiel möchte ich nur nennen, dass der Staat Steuermittel gegeben hat, um die großen Kirchentage in diesem Jahr des Reformationsgedenkens zu unterstützen.

Als ich das mitbekommen habe, hat es mich traurig gemacht, weil ich denke, dass in solchen Fällen aus dem wohlwollenden Verhältnis wieder schnell eine einengende Bindung werden kann.

Die Apostelkirche wurde damals zu großen Teilen aus Spenden finanziert, die ihr von den Menschen, vor allem aber von der BASF zuflossen. Der Rest der Baukosten wurde als großes Darlehen aufgenommen und dann später abbezahlt – das ging, weil durch die riesige Zahl von Gemeindegliedern von bis zu 20 Tausend die Apostelkirche finanziell gut dastand.

Wenn wir an die Geschichte ihres Baus erinnern, dann wird deutlich, wie ihre bis heute spürbare Pracht, Eleganz und Ausstattung, z.B. mit unserer schönen und teuren Orgel, von Königs Gnaden und aus Mitteln der Industrie entstanden.

Macht und Pracht lassen sich auch an der Apostelkirche ablesen und ihre Verbindungen nachvollziehen.

Jesu Umgang mit einengenden Bindungen ermutigt dazu, das Verhältnis zwischen Kirche und Staat kritisch zu entwickeln, dort zusammen zu wirken, wo es aus unserer Sicht im Sinne des Evangeliums ist. Und an anderen Stellen ungute Staatsnähe zu hinterfragen.

Das Lied, das wir vor der Predigt gesungen haben und die Textstrophen, die wir jetzt zu Lobe den Herren singen, die wurden genau so bei der Einweihung der Apostelkirche gesungen. Die Lesung aus Jesaja 66, die wir hörten, wurde damals gelesen. – Es sind Texte,

die darauf hinweisen, dass Gott allein Macht, Ehre und Ruhm zustehen in seiner Herrlichkeit.

Und der Friede Gottes, ...

Lied EG 316 Strophen 1+2+5 aus Gesangbuch 1894
Mel. 1665, Joach. Neander, 1650-1680

1. Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehre!
Stimme frohlockend mit ein in die himmlischen Chöre!
Seele, dein Dank schalle mit frohem Gesang
deinem Erhalter zur Ehre!

2. Lobe den Herren, der alles aufs beste regieret,
der dich mit Weisheit und Güte bis hierher geführt,
der dir gewährt, was dich erfreuet und nährt!
Dank es ihm innigst gerühret!

5. Lobe den Herren! Wie selig ist's seiner sich freuen
und das Gelübde der Frömmigkeit stets ihm erneuen!
Er ist dein Licht. Seele vergiß seiner nicht;
eil', ihm ein Danklied zu weihen!